

## Werk

**Titel:** Beischrift

**Autor:** Gr.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1887

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0010|log47](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0010|log47)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

dem wagerechten Striche über dem *i* in *stæim* weiß ich nichts anzufangen; vielleicht ist derselbe durch Mißverständnis aus einem Striche über *i* (*i*) entstanden. Das *æ* statt *a* in demselben Worte ist auf Rechnung des englischen Schreibers zu setzen. — Die letzte Glosse <sup>u</sup>*ul* wäre eigentlich als *traul* aufzulösen; indessen dürfte *treul* das richtige sein.

Die dritte Hs. gehört der Cambridger Universitätsbibliothek. Zupitzas *U*. Ihre nähere Bezeichnung vermag ich jetzt nicht anzugeben, da mir Bradshaws Katalog fehlt. Sie enthält nur — ebenso wie die vorige Hs. — die Conjugation von *amer* 130,8 und außerdem auient *convenit*, aueneit *evenit* 207,6.

H. VARNHAGEN.

Beischrift. Der Verf. will beweisen, daß *f* aus zwischenvokalischem *d*, *t* eine kontinentalfranzösische Lautentwicklung sei. Dazu wären nötig: 1. Belege der im Englischen vorgefundenen Übergangsstufe von sekundären *-d-* zu *þ* in kontinental-franz. Texten, und 2. eine Erklärung der Sonderentwicklung des vorausgesetzten *þ* zu *f* in *soif* u. s. w. neben dem die Lautregel darstellenden Wegfall des auslautend. *-d-* (*foi*, *venu* u. dgl.). Die kontinentalen Belege des Verf. sind aber Wörter eines Textes des 14. Jahrh. (Lothr. Psalter), der *f* für *d-* auch in *pechié* (peccatum): *pechief* setzt, und solche, die ich z. T. aus Werken (Ztschr. II 459 ff.) älterer Zeit nachwies, und immer Wörter, die in vorausliegenden Denkmälern schon ohne Dental geschrieben auftreten, zur Zeit, wo auch die Wörter mit auslaut. *f* ohne *f* (*tref*, *grief* u. dgl.) erscheinen. Eine Erklärung dafür, welchem Umstände *soif* u. s. w., die reguläre Fortentwicklung des *d* zu *f* und ein lautes *f* zu danken habe, während in der unendlichen Mehrzahl der Fälle diese Entwicklung unterblieb, oder das entwickelte *f* gleichwie das reguläre auslaut. *f* verstummte (*suif* u. dgl., s. Thurot, Prononciation II 136 ff.) versucht Verf. nicht. Denn die Hinweisung auf „sporadischen Übergang“ eines Dentals zu *f* in anderen Sprachen ist in sofern keine Erklärung, als eine Dunkelheit nicht durch eine Dunkelheit an andern Orten aufgehellt wird. Etwas für sporadisch erklären heißt auf die Erklärung des Individuellen aus individuellen Ursachen verzichten oder vom Unbegriffenen die Unbegreiflichkeit behaupten. Die Schreibung *th* für *-t-*, *-d-*, und engl. *faith* (fidem) bezeugen die Vertretung des *-d-* zu *th* zwar für England und lassen *-d-* als noch nicht geschwunden im Kontinentalfranz. um die Mitte des 11. Jahrh. ansehen. Sie können aber nur denjenigen, der auf bequeme Weise des isolierten engl. *faith* (neben *plenty* u. dgl.) sich entledigen will, und die notwendig individuelle Ursache der Sonderstellung eines einzelnen Wortes (*faith*) aufzusuchen die Mühe scheut, bewegen einen unbeweisbaren Lautvorgang in fremder Sprache vorauszusetzen. Ich wiederhole: *soi* (sitim) reimt nur mit *soit* (sit) und *soi* (se), nie mit *noif* (nivem) oder dgl.; die Schreibung *soif* folgt auf *soi* und tritt erst nach *tre*

(*tref*), *reçoi* (\**reçoif*) auf. Ich verweise weiterhin auf die Unsicherheit der Grammatiker des 16. und 17. Jahrh. hinsichtlich der Aussprache des ausl. *f* (Thurot a. a. O.), die zwischen *mæu mæuf* und *mæud* schwanken, auch nichts gegen *bleuf* (*bleu*) *moyeuf* = *moy.u(l)* (*modiolus*) einzuwenden haben, die Aussprache *neu* und *neuf* anerkennen, und bei *soif* durch gleichlautiges *soit* (*sit*) und *soi* (*se*) bewogen werden konnten sich im Interesse der Deutlichkeit der Rede für „schwachlautendes *f*“ (s. Thurot II 137) und später für lautes *f* zu entscheiden. Daß *f* nur einträte, wo im Latein. ein Dental stand, gilt durchaus nicht allgemein, sondern nur für die Mehrzahl der Fälle (s. o. *bleuf* etc.). Es erklärt sich aber daraus, daß der in den Auslaut rückende einfache Labial selbst *f* wurde (*tref* *trabem*), die Wörter auf Guttural (*feu* *focus*) und auf Diphthong (*deu* = *Deus*) selten sind und *f*, das naturgemäß ursprünglich nur den Sinn eines Unterscheidungszeichens hatte, wo es etymologisch nicht begründet war (*soi-f* neben *soit soi*; wie *suif* neben altem *sui* = *sebum*, wegen *je sui*), vornehmlich bei Wörtern gleichen Ausgangs sich analogisch einstellen mußte. Als Fälle der Bestimmung der Aussprache durch die Schrift sei u. a. auf *sens mœurs*, *ours*, *menestrel*, *joug* (Littré), auf *Montaigne*, *La Rochefoucauld* verwiesen, wo natürlich verschiedene Gründe für die Aussprache stummer Buchstaben maßgebend wurden. Gr.